

Protokoll „Lesekreis politische Ökonomie“

3. Kapitel: Das Geld oder die Warenzirkulation

1. Maß der Werte

Im 2. Kapitel hat Marx bestimmt was Geld ist: zunächst eine Ware wie jede andere, die durch gesellschaftliche Gewohnheit von der Warenwelt endgültig abgesondert wird und nun den Waren als allgemeines Äquivalent gegenüber steht. Im 3. Kapitel behandelt Marx die Funktionen des Geldes für den Warentausch¹.

„Die erste Funktion des Goldes besteht darin, der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern oder die Warenwerte als gleichnamige Größen, qualitativ gleiche und quantitativ vergleichbare, darzustellen. So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte, und nur durch diese Funktion wird Gold, die spezifische Äquivalentware, zunächst Geld.“ (S. 109)

Geld ist das allgemeine Äquivalent der Warenwelt, seine erste Funktion ist es alle Arbeitsprodukte als Werte aufeinander zu beziehen. Der Wert aller Waren drückt sich aus im Geld; als Geld sind sie qualitativ gleich und damit quantitativ vergleichbar als Wertgrößen.

Erinnerung: Dass Waren vergleichbar sind, ist keine Leistung des Geldes. Im Kapitalismus, in der die Resultate der Privatarbeiten als Waren auf den Markt kommen und dort als Werte aufeinander bezogen und vergleichbar gemacht werden, wird das Geld als allgemeines Äquivalent ihr einheitlicher Wertausdruck und damit ihr Wertmaßstab. Geld ist „notwendige Erscheinungsform des immanenten Wertmaßes der Waren, der Arbeitszeit“.

(Fußnote 50: Was ist der Fehler von Owens „Arbeitsgeld“? Owen geht in seiner Utopie vom Arbeitsgeld nicht von der Waren-produzierenden Gesellschaft aus, sondern unterstellt eine alternative Gesellschaft, in der ein *bewusstes, geplantes* Produktionsverhältnis herrscht und individuelle Arbeit *unmittelbar gesellschaftliche* Arbeit ist. Ein „seichter Utopist“ ist er insofern, als er dieses Arbeitsgeld als das bessere, gerechtere Geld einführen will, das die Waren-produzierenden Gesellschaft, in der Privatarbeit gerade *nicht* unmittelbar gesellschaftliche Arbeit ist, die er aber gar nicht kritisiert und abschaffen will, von ihren „unsozialen Auswüchsen“ befreien soll.)

„Der Wertausdruck einer Ware in Gold – x Ware A = y Geldware – ist ihre Geldform oder ihr Preis. Eine vereinzelt Gleichung, wie 1 Tonne Eisen = 2 Unzen Gold, genügt jetzt, um den Eisenwert gesellschaftlich gültig darzustellen. (...) Die allgemeine relative Wertform der Waren hat daher jetzt wieder die Gestalt ihrer ursprünglichen, einfachen oder einzelnen relativen Wertform.“ (S.110)

Geld ist das einzige und ausschließliche Äquivalent der Warenwelt in dem sich die Werte aller Waren ausdrücken (im Vergleich zur vereinzelt, zufälligen Äquivalentware in der einfachen Wertform oder einer Reihe endloser besonderer Äquivalentwaren in der entfalteten Wertform). Der Ausdruck des Werts einer Ware in Geld ist ihr Preis (1 Tonne Eisen = 2 Unzen Gold) und gesellschaftlich gültige Darstellungsform des Wertes. Diese Gleichung, die der Form nach der einfachen Wertform (x Ware A = y Ware B) entspricht, ist ausreichend, um den Wert gesellschaftlich gültig auszudrücken. Umgekehrt kann das allgemeine Äquivalent seinen Wert nicht in sich selbst ausdrücken (10 Unzen Gold = 10 Unzen Gold ist kein Wertausdruck): *Das Geld hat keinen Preis*. Um den Wert des Geldes darzustellen muss man zur entfalteten Wertform zurückkehren, er stellt sich dar in einer endlosen Reihe von Waren.

„Der Preis oder die Geldform der Waren ist, wie ihre Wertform überhaupt, eine von ihrer handgreiflichen realen Körperform unterschiedene, also nur ideelle oder vorgestellte Form“ (S.110)

Jede Ware hat ihren Preis. Der Preis einer Ware muss nicht als reelles Geld auf dem Tisch liegen, er ist eine ideelle Größe. Das Preisschild der Waren ist der vorgestellte Wertausdruck einer Ware, ob und

¹ Marx hat in den ersten beiden Kapiteln bestimmt, was das Geld ist, und betrachtet nun die Funktionen des Geldes näher. Bürgerliche Ökonomen machen den Fehler, Geld mit seinen Funktionen zu *erklären*, zu *identifizieren*: Sie zählen auf, wozu das Geld verwendet werden kann: drückt Preise der Waren aus, vermittelt den Tausch, dient zur Reichtumsaufbewahrung etc. und behaupten, damit das Geld erklärt zu haben. Dabei wäre doch herauszufinden, *wieso* das Geld seine Funktionen verrichten kann, *was seine eigenen Bestimmungen*, seine Eigenschaften sind, die dies ermöglichen.

inwiefern sich der Wert der Ware realisiert, sich also in reelles Geld verwandelt, ist mit dem Preisschild noch nicht entschieden. Der Ausdruck in Geld genügt, um zu wissen, was alle Waren wert sind, selbst Dinge die gar nicht zum Verkauf stehen, werden in Geld gemessen und drücken Reichtum aus. Erst um eine Ware wirklich zu kaufen, wird reelles Geld nötig.

„In seiner Funktion des Wertmaßes dient das Geld daher – als nur vorgestelltes oder ideelles Geld. (...) Obgleich nur vorgestelltes Geld zur Funktion des Wertmaßes dient, hängt der Preis ganz vom realen Geldmaterial ab.“ (S. 111)

Bezugspunkt der vorgestellten Preise ist der Wert des realen Geldmaterials. Der Wert einer Ware, d.h. ein bestimmtes Quantum an vergegenständlichter Arbeit stellt sich dar in einem bestimmten Quantum Gold gleichen Wertes, das also gleich viel Arbeit enthält. Ändert sich der Wert des Goldes, weil weniger/ mehr Arbeit darin vergegenständlicht ist, ändert sich auch der Preis der Waren, die sich auf es beziehen.

In ihrem Preis sind alle Waren (ideell) verwandelt in ein bestimmtes Quantum Geld und darin bloß verschiedene, quantitative Größen. Es ist eine technische Notwendigkeit des Warentausches, dass diese verschiedenen Größen sich auf bestimmte, gesellschaftlich festgelegte Maßeinheiten beziehen. Historisch entwickelten sich die Gewichtsnamen (Pfund, Unze) der Geldware zum Namen des Geldmaßstabs.

„Als Maß der Werte und als Maßstab der Preise verrichtet das Geld zwei ganz verschiedene Funktionen. Maß der Werte ist es als die gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit, Maßstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht.“ (S. 113)

In seiner Funktion als Wertmaß dient das Geld dazu, die Werte der verschiedenartigen Waren in Preise zu verwandeln, d.h. ihnen eine Preisform zu verleihen. Grundlage davon ist, dass die Waren Wert haben, also gleiche abstrakt menschliche Arbeit in ihnen vergegenständlicht ist.

In seiner Funktion als Maßstab der Preise bestimmt es, in welcher Relation die verschiedenen Geldeinheiten und damit die Preise der Waren aufeinander bezogen sind (z.B. 100 Cent sind 1 Euro). Ein Wertwechsel des Geldes beeinträchtigt keine dieser beiden Funktionen. Der Maßstab der Preise bleibt gleich, egal wie der Wert des Geldes sich verändert (100 Cent bleiben 1 Euro und eine Ware die 12 Euro wert ist, ist nach wie vor 12-mal so viel wert wie eine, die 1 Euro wert ist). Da sich der Wert aller Waren gleichermaßen im Geld ausdrückt, sind auch alle Warenwerte gleichermaßen von einem Wertwechsel des Geldes betroffen.

Während die Funktion als Wertmaß und Maßstab der Preise von einem Wertwechsel des Geldes nicht beeinträchtigt wird, ändern sich die Preise der Waren. Bleiben die Warenwerte konstant, verändern sich die Preise proportional mit dem Wertwechsel des Geldes. Aber aus dem Preiswechsel einer Ware kann man weder direkt auf einen Wechsel des Geldwerts schließen noch auf den des Warenwerts. Geldwerte und Warenwerte sind von einander unabhängige veränderliche Größe, je nachdem wie viel gesellschaftlich notwendige Arbeit in der Geldware und den anderen Waren steckt. (vgl. Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform).

„Die Geldnamen der Metallgewichte trennen sich nach und nach von ihren ursprünglichen Gewichtsnamen aus verschiedenen Gründen (...) Nach wie vor bleiben bestimmte Metallgewichte Maßstab des Metallgeldes. Was sich geändert, ist Einteilung und Namensgebung.“ (S. 114/115)

Historisch kommt es zu einer Trennung der Geldnamen vom Metallgewicht (v.a. durch Einführung auswärtigen Geldes und Verdrängung der minder edleren Geldwaren durch edlere Metalle), es bleibt aber – auch bei verändertem Namen – die Gewichtseinheit der Maßstab des Geldes. Die Festlegung des Geldnamens ist einerseits beliebig, andererseits muss sie allgemein gültig, d.h. gesellschaftlich durchgesetzt und gesetzlich geregelt sein. In der Emanzipation des Geldnamens von seiner historischen Grundlage dem Metallgewicht zeigt sich der erste Schritt Richtung Geldzeichen.

„Wenn aber der Preis als Exponent der Wertgröße der Ware Exponent ihres Austauschverhältnisses mit Geld, so folgt nicht umgekehrt, dass der Exponent ihres Austauschverhältnisses mit Geld notwendig der Exponent ihrer Wertgröße ist. (...) Die Möglichkeit zur quantitativen Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße, oder der Abweichung des Preises von der Wertgröße, liegt also in der Preisform selbst.“ (S. 116/117)

Preis und Wert sind nicht dasselbe. Der Preis ist der Geldausdruck des Warenwerts. Der Preis einer Ware ergibt sich aus ihrem Wert, aber aus dem Preis einer Ware kann man nicht auf den Wert schließen, er entspricht diesem nicht notwendig. Der Warenbesitzer tritt mit seiner Ware auf den Markt und erst hier stellt sich heraus, inwiefern seine Privatarbeit ein Beitrag zur gesellschaftlich notwendigen Arbeit war, d.h. überhaupt auf ein zahlungsfähiges Bedürfnis trifft und in gesellschaftlich durchschnittlicher Arbeitszeit produziert wurden. Der Warenbesitzer hat kein Bewusstsein vom Wert seiner Ware, praktisch verlangt er einen bestimmten Preis für seine Ware und hofft diesen zu realisieren. Dass dieser Preis genau dem Wert der Ware entspricht ist rein zufällig, aber in der Regel entspricht der Preis der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeit: gerade durch das Feilschen um die Preise in der Konkurrenz zu anderen Warenbesitzern erweist sich die durchschnittlich notwendige Arbeit als regulatives Moment. Dass durchschnittlich zum Wert der Waren verkauft wird, unterstellt gerade, dass auch über oder unter Wert verkauft wird, in der Preisform also die Möglichkeit zur Abweichung vom Wert steckt.

In der Preisform steckt nicht nur die Möglichkeit zur quantitativen Abweichung vom Wert, sondern sie kann auch „einen qualitativen Widerspruch beherbergen, so dass der Preis überhaupt aufhört, Wertausdruck zu sein, obgleich Geld nur die Wertform von Waren ist.“ (S. 117) Wenn es gesellschaftlich auf den abstrakten Reichtum Geld ankommt, kommt es auch zu solchen Absurditäten, dass Dinge einen Preis bekommen, die gar keinen Wert besitzen, d.h. keine Waren sind in denen abstrakt menschliche Arbeit vergegenständlicht ist, z.B. Meineid, Liebesdienste etc.

„Die Preisform schließt die Veräußerlichkeit der Waren gegen Geld und die Notwendigkeit dieser Veräußerung ein. Andererseits funktioniert Gold nur als ideelles Wertmaß, weil es sich bereits im Austauschprozess als Geldware untreibt. Im ideellen Maß der Werte lauert daher das harte Geld.“ (S. 118)

Das Geld dient ideell als Wertmaß allen Reichtums der Gesellschaft, weil es reell die Sorte Reichtum ist, auf den es in der Gesellschaft ankommt. In den preisbestimmten Waren – ihrem ideellen Maß in Geld – steckt der Anspruch sich als solches zu realisieren. Jeder konkrete Reichtum muss sich als abstrakter Reichtum bewähren und darin verwandeln.

2. Zirkulationsmittel

a) Die Metamorphose der Waren

In diesem Kapitel behandelt Marx die Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel, er untersucht, *wie* das Geld diese Funktion wahrnimmt und was das für die handelnden Personen impliziert.² Thema ist die *Form* des „gesellschaftlichen Stoffwechsels“ im Kapitalismus, also die Art und Weise der Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion. Die besondere Form, in der im Kapitalismus die arbeitsteilig hergestellten Güter an die Leute kommen, besteht darin, dass *Waren* getauscht werden. Diese müssen beim entfalteten Warentausch zuerst verkauft werden, die Geldform annehmen, und danach, durch den Kauf, in die Warenform zurückverwandelt werden. Es wird sich zeigen, dass die Versorgung der Menschen dabei gar nicht der Zweck ist, sondern bestenfalls als „Abfallprodukt“ der Realisierung des Tauschwertes der Waren entsteht.

„Man sah, dass der Austauschprozess der Waren widersprechende und einander ausschließende Beziehungen einschließt. Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können.“ (S. 118)

Der Austauschprozess erwies sich als widersprüchlicher Prozess. Der Produzent will die Ware nicht gebrauchen, für ihn ist sie bloß Tauschwert, und ihr Konsument, für den sie Gebrauchswert ist, ist zunächst von ihr ausgeschlossen. Die Widersprüche, die in der Ware stecken, finden in der Zirkulation ihre Daseinsform, eine ständige Bewegung zwischen den entgegengesetzten Polen von Gebrauchswert und Tauschwert. Diese Bewegung wird im folgenden untersucht.

² Anders als die bürgerlichen Ökonomen stellt Marx nicht bloß fest, dass es eine Warenzirkulation gibt und dass das Geld sie vermittelt, um danach das Geld für diese Vermittlerrolle zu loben. Ihm geht es gerade darum zu zeigen, wie diese Vermittlung beschaffen ist. Dabei stellt sich heraus, welche absurde Formen die arbeitsteilige Güterproduktion im Kapitalismus annimmt, dass sie alles andere als vernünftig und im Sinne einer möglichst umfassenden Bedürfnisbefriedigung abläuft.

Zunächst bewirkt der Eintritt der Ware in den Austauschprozess ihre Verdopplung in Ware und Geld. Durch das Preisschild wird die Ware bereits zu vorgestelltem Geld. Sie erhält eine *ideelle Wertgestalt*, einen bloß in der Vorstellung des Verkäufers existierenden Ausdruck ihres Wertes in Geld. Als sinnliches Ding, wie es der Verkäufer in der Hand hat, ist sie dagegen *reeller Gebrauchswert*. Umgekehrt beim Geld, es ist für seinen Besitzer *reeller Tauschwert*, das gesellschaftlich gültige Zugriffsmittel auf jede konkrete Ware. Solange er es nicht ausgibt existieren die Waren, die er sich damit kaufen kann, aber wieder nur in seiner Vorstellung. Das Geld ist also *ideeller Gebrauchswert*. In diesen beiden gegensätzlichen Formen bewegen sich die Waren in der Zirkulation.

„Der Austauschprozess der Ware vollzieht sich also in zwei entgegengesetzten und einander ergänzenden Metamorphosen - Verwandlung der Ware in Geld und ihre Rückverwandlung aus Geld in Ware.“ (S. 120)

Entgegengesetzt sind die Prozesse einander, da beim Verkauf Ware in Geld verwandelt wird und beim Kauf das Gegenteil davon stattfindet, die Verwandlung von Geld in Ware. Um den Austauschprozess der Ware abzuschließen, müssen sie aber beide durchgeführt werden, müssen einander ergänzen, so dass im Resultat wieder Ware gegen Ware getauscht wurde: $W - G - W$.

„W - G. Erste Metamorphose der Ware oder Verkauf. Das Überspringen des Warenwerts aus dem Warenleib in den Goldleib ist, wie ich es anderswo bezeichnet, der Salto mortale der Ware. Misslingt er, so ist zwar nicht die Ware geprellt, wohl aber der Warenbesitzer. Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit macht seine Arbeit ebenso einseitig als seine Bedürfnisse vielseitig. Ebendeswegen dient ihm sein Produkt nur als Tauschwert.“ (S. 120)

Um seine Bedürfnisse zu befriedigen ist der Warenproduzent darauf angewiesen sein Produkt gegen andere Waren zu tauschen. Da aber die einzig gültige gesellschaftliche Gestalt des Tauschwertes die Geldware ist, muss er seine Ware zuerst in Geld verwandeln. Die Ware muss beweisen, dass sie Tauschwert besitzt, durch dessen Realisierung in Geld. Doch gerade dieser notwendige Akt erweist sich als ein von lauter Zufällen bestimmter Prozess: Zunächst muss sich die Ware als Gebrauchswert bewähren, muss ein vorhandenes Bedürfnis befriedigen. Sie muss in einer Qualität vorliegen, die auf dem Markt nachgefragt wird. Sie muss sich auch quantitativ als gesellschaftlich notwendig erweisen: es gibt immer nur ein begrenztes Bedürfnis nach einer bestimmten Warensorte. Wenn sie diese beiden „Prüfungen“ besteht und verkäuflich ist, ist unklar ob zu dem Preis, den sich der Verkäufer vorgestellt hat. Die erste Frage ist, ob die bei der Produktion verausgabte Arbeitszeit dem gesellschaftlichen Durchschnitt entspricht und die zweite, ob nach all den Waren, die diesem Kriterium entsprechen, überhaupt eine (zahlungsfähige) Nachfrage besteht.

Der notwendige Übergang vom ideellen zum realen Tauschwert ist also alles andere als sicher. Die *unabhängigen* Privatproduzenten entdecken somit auf dem Markt ihre *Abhängigkeit* von einander. Jeder einzelne Produzent ist beim Verkauf seiner Ware eben davon abhängig, was und wie viel seine Konkurrenten in welcher Zeit hergestellt haben, und auf welche Zahlungsfähigkeit sie stoßen, also wie viele Waren zuvor schon zu Geld gemacht wurden.

Findet die Realisierung statt, ist sie für den Warenbesitzer Verkauf ($W - G$), für den Geldbesitzer aber das Gegenteil, Kauf ($G - W$).

„Die Realisierung des Preises oder der nur ideellen Wertform der Ware ist daher zugleich umgekehrt Realisierung des nur ideellen Gebrauchswerts des Geldes, die Verwandlung von Ware in Geld zugleich Verwandlung von Geld in Ware. Der eine Prozess ist zweiseitiger Prozess, vom Pol des Warenbesitzers Verkauf, vom Gegenpol des Geldbesitzers Kauf. Oder Verkauf ist Kauf, $W - G$ zugleich $G - W$.“ (S. 123)

Das Geld gelangt in der Regel durch den Verkauf in die Hand der Menschen. Es ist das Resultat der ersten Metamorphose. Eine Ausnahme bildet der Eintritt der Geldware in die Zirkulation.

„Dieser Punkt liegt an seiner Produktionsquelle, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit andrem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht. Aber von diesem Augenblick stellt es beständig realisierte Warenpreise vor. Abgesehen vom Austausch des Golds mit Ware an seiner Produktionsquelle, ist das Gold in der Hand jedes Warenbesitzers die entäußerte Gestalt seiner veräußerten Ware, Produkt des Verkaufs oder der ersten Warenmetamorphose $W - G$.“ (S. 123)

Woher das Geld stammt sieht man ihm, im Gegensatz zur Ware, nicht an. Es ist die gesellschaftliche Inkarnation des Wertes und daher ist für seine Verwendung als Zugriffsmittel völlig egal ob es aus einem Verkauf, einer Goldmine oder in der Gosse gefunden wurde. „Pecunia non olet“.

Wenn der Tausch Ware gegen Geld immer auch ein Tausch Geld gegen Ware ist, dann ist der erste Prozess der Warenmetamorphose (W – G) zugleich immer auch der zweite Prozess (G – W). Die einzelnen Metamorphosen stoßen sich also gegenseitig an, das Ende der einen ist der Anfang der nächsten.

„G - W. Zweite oder Schlussmetamorphose der Ware: Kauf. - Weil die entäußerte Gestalt aller andren Waren oder das Produkt ihrer allgemeinen Veräußerung, ist Geld die absolut veräußerliche Ware.“ (S. 124)

Im Gegensatz zu allen anderen Waren muss das Geld seinen Tauschwert nicht erst durch dessen Realisierung beweisen – es ist bereits Tauschwert in seiner einzigen gültigen Form. Daher kann es jederzeit gegen jede beliebige Ware getauscht werden, es ist „absolut veräußerbar“. Eine Schranke stellt lediglich seine Quantität dar – der einzige Grund eine Ware nicht gegen Geld zu bekommen, ist der, dass das Geld zu wenig ist.

Geld ist damit gleichzeitig Repräsentant aller kaufbaren und aller verkauften Waren, je nachdem ob es von der Seite des Käufers oder des Verkäufers betrachtet wird. Diese beiden Rollen sind dabei keineswegs fest vergeben. Um an seine Lebensmittel zu gelangen muss jeder Produzent seine Waren beide Teile der Metamorphose durchlaufen lassen, muss abwechselnd Verkäufer und Käufer sein und deren gegensätzliche Charaktere verkörpern – der Verkäufer will möglichst viel Geld für möglichst wenig Ware, der Käufer möglichst viel Ware für möglichst wenig Geld.

„Wie aber in jeder Wandlung der Ware ihre beiden Formen, Warenform und Geldform, gleichzeitig existieren, nur auf entgegengesetzten Polen, so steht demselben Warenbesitzer als Verkäufer ein andrer Käufer und als Käufer ein andrer Verkäufer gegenüber. Wie dieselbe Ware die zwei umgekehrten Wandlungen sukzessiv durchläuft, aus Ware Geld und aus Geld Ware wird, so wechselt derselbe Warenbesitzer die Rollen von Verkäufer und Käufer.“ (S. 125)

Die zwei Teilprozesse Kauf und Verkauf bilden zusammen einen *Kreislauf*. Zuerst streift die Ware ihre Warenform ab und nimmt Geldgestalt an. Darauf folgt die Rückverwandlung in die Warenform. Wobei sich der Anfang und das Ende des Prozesses dadurch unterscheiden, dass die Ware zunächst Tauschwert, später aber Gebrauchswert für ihren Besitzer ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Geld. Für den Verkäufer ist es zunächst ein „fester Wertkristall“, den er einstecken und festhalten kann, in der Hand des Käufers zerfließt es dagegen und erscheint als bloßes Äquivalent der gekauften Ware.

„Die zwei Metamorphosen, die den Kreislauf einer Ware, bilden zugleich die umgekehrten Teilmetamorphosen zweier andren Waren. (...)Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrt mit den Kreisläufen andrer Waren. Der Gesamtprozess stellt sich dar als Warencirkulation.“ (S. 126)

Die *Warencirkulation* entsteht durch das ständige Ineinandergreifen der Metamorphosen. Sie bilden endlose verschachtelte Kreisläufe, in denen jedes Ende einer Metamorphose immer der Beginn einer neuen ist.

Damit sprengt die Zirkulation die individuellen und lokalen Schranken des einfachen Produktentauschs. Es müssen sich nicht mehr zwei Tauschpartner finden, die jeweils gerade die gesuchte Ware anbieten. Der Warenbesitzer ist in der Lage sein Produkt erst zu verkaufen und bei einem anderen Warenbesitzer, an einem anderen Ort, Waren zu kaufen. Diese Überwindung geht aber einher mit der genannten „Kette von Abhängigkeiten“, den „Kreis unkontrollierbarer gesellschaftlicher Naturzusammenhänge“, in den die Produzenten eingebunden sind.

Eine weitere Besonderheit der Zirkulation ist es, dass in ihr eine Ware vorkommt, die nie aus ihr herausfällt – die Geldware. Während jede andere Ware irgendwann aufgebraucht, verkonsumiert wird und aus der Zirkulation austritt, setzt sich das Geld immer gerade auf die so „frei werdenden“ Plätze.

Die Konsumtion des Geldes besteht schließlich genau darin, es in die Zirkulation einzubringen und damit eine Ware aus ihr herauszuziehen.

„Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa.“ (S. 127)

Wenn die Ökonomen damit meinten, jedes *stattfindende* $W - G$ sei zugleich $G - W$, dann wäre das eine reine Tautologie, sie wollen aber damit die notwendige „Ausgeglichenheit des Marktes“ behaupten, auf ihm stelle sich stets ein Gleichgewicht zwischen intendierten Verkäufen und Käufen ein. Sie leugnen also gerade die notwendigen Friktionen, die mit dem Austausch von Ware gegen Geld und umgekehrt verbunden sind.

„Verkauf und Kauf sind ein identischer Akt als Wechselbeziehung zwischen zwei polarisch entgegengesetzten Personen, dem Warenbesitzer und dem Geldbesitzer. Sie bilden zwei polarisch entgegengesetzte Akte als Handlungen derselben Personen.“ (S. 127)

Der Verkäufer muss seine Ware losschlagen, um den Zweck von deren Produktion zu erreichen, dafür braucht er einen Käufer, was längst nicht ausgemacht ist. Wenn er es schafft, besitzt er Geld, dann ist wiederum noch sehr die Frage, wann und wo er dafür etwas kauft. Die handelnden Personen sind voneinander abhängig, aber keiner muss das tun, was der andere benötigt, um seinen Zweck zu realisieren.

„Die Zirkulation sprengt die zeitlichen und örtlichen Schranken des Produktaustauschs eben dadurch, dass sie die hier vorhandene unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eigenen und dem Austausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet.“ (S. 127)

Dieses Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf kann letztlich zu einer Krise führen, in der gerade dieses Ineinandergreifen der Metamorphosen ins Stocken gerät... Hier ist die *Möglichkeit* der Krise angedeutet, die Krise selbst aber kann erst später erklärt werden (siehe Kapital Band III).

b) Der Umlauf des Geldes

Die Form, in der sich in einer kapitalistischen Gesellschaft der Stoffwechsel – die Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion – vollzieht ist der Kreislauf der Waren: $W-G-W$. Das Geld als Vermittler der beiden gegensätzlichen Warenmetamorphosen kommt in die Hand des Verkäufers, um sich wieder aus ihr zu entfernen.

„Die dem Geld durch die Warenzirkulation unmittelbar erteilte Bewegungsform ist daher seine beständige Entfernung vom Ausgangspunkt, sein Lauf aus der Hand eines Warenbesitzers in die eines anderen, oder sein Umlauf. (...) Der Umlauf des Geldes zeigt beständige, eintönige Wiederholung desselben Prozesses. Die Ware steht stets auf Seite des Verkäufers, das Geld stets auf Seite des Käufers, als Kaufmittel. Es funktioniert als Kaufmittel, indem es den Preis der Waren realisiert.“ (S. 129)

In seiner Funktion als Kaufmittel beschreibt das Geld immer dieselbe einseitige Bewegung: Es kauft Waren; wechselt von der Hand des Käufers in die des Verkäufers ($G-W$; $G-W$; $G-W$...). In den einzelnen Kaufakten entfernt sich das Geld fortwährend von seinem ursprünglichen Besitzer. Der mehrfache Stellenwechsel des Geldes innerhalb des Kreislaufs der Waren ist das vermittelnde Element der Warenzirkulation und führt zu einer Verschlingung der einzelnen Warenmetamorphosen. In seiner Vermittlerfunktion für die Bewegung der Waren erhält das Geld einen eigenen selbständigen Umlauf.

„Dass diese einseitige Form der Geldbewegung aus der doppelseitigen Formbewegung der Ware entspringt, ist verhüllt. (...) Obgleich daher die Geldbewegung nur Ausdruck der Warenzirkulation, erscheint umgekehrt die Warenzirkulation nur als Resultat der Geldbewegung. Andererseits kommt dem Geld nur die Funktion des Zirkulationsmittels zu, weil es der verselbständigte Wert der Waren ist. Seine Bewegung ist als Zirkulationsmittel ist daher in der Tat nur ihre eigene Formbewegung.“ (S. 129f)

Während die Waren beständig aus der Zirkulation heraus in die Konsumtion fallen, verbleibt das Geld in der Zirkulation und liefert die Kontinuität der Bewegung. In seiner Selbstständigkeit als

Zirkulationsmittel erscheint das Geld als Subjekt der Bewegung der Waren. Es entsteht der falsche Schein, das Geld sei nicht das Mittel zur Warenzirkulation und seine eigene Bewegung bloßes Resultat der Bewegung der Waren, sondern es sei Leistung des Geldes, dass Waren zirkulieren. Seine Funktion als Zirkulationsmittel kommt dem Geld nur zu, weil es allgemeines Äquivalent der Warenwelt ist, auf das sich alle Waren beziehen.

„Jede Ware, bei ihrem ersten Schritt in die Zirkulation, bei ihrem ersten Formwechsel, fällt aus der Zirkulation heraus, in welche stets neue Ware eintritt. Das Geld dagegen als Zirkulationsmittel haust beständig in der Zirkulationssphäre und treibt sich beständig in ihr um. Es entsteht also die Frage, wie viel Geld diese Sphäre beständig absorbiert.“ (S. 131)

Das zur Zirkulation benötigte Geldquantum ist erstens bestimmt durch die zu realisierende Preissumme der Waren. Die Warenpreise sind ihrerseits abhängig vom Wert der Geldware³ und die Preissumme von der Masse der in der Zirkulation befindlichen Waren. Abhängig von den Schwankungen der Preise, ändert sich auch die zur Zirkulation benötigte Geldmasse, gleichgültig ob sich die Preisschwankungen einer Änderung der Warenwerte verdanken oder nicht. Dies unterstellt, ist die Masse des Zirkulationsmittels zweitens abhängig von der Anzahl der Umläufe die ein bestimmtes Geldquantum vollzieht, also von der Geschwindigkeit des Geldumlaufs (wieviel Waren ein- und dasselbe Geldquantum in einer bestimmten Zeit zirkuliert). Marx zeigt, dass das zur Zirkulation der Waren benötigte Quantum Geld, abhängige Variable der Warenzirkulation ist und nicht umgekehrt ein bestimmtes Quantum an Geld die Zirkulation der Waren bestimmt. Eine bestimmte Masse an Zirkulationsmittel ist die Voraussetzung für seine Vermittlerrolle für die Warenzirkulation, aber sein Vorhandensein in einer bestimmten Quantität bestimmt nicht die Momente der Warenzirkulation (siehe falsche Vorstellungen unten).

Eine Veränderung an einem der Faktoren (Preissumme der Waren und Umlaufgeschwindigkeit des Geldes) bewirkt auch eine Veränderung in der Masse des benötigten Geldmaterials (siehe Ausführungen S. 135-136).

Falsche Vorstellung 1: Stockungen des Produktions- und Zirkulationsprozesse werden einem Mangel an Zirkulationsmitteln zugeschrieben.

Können Warenproduzenten ihre Waren nicht verkaufen oder nicht den vorgestellten Preis der Waren erzielen, liegt das daran, dass es keine zahlungsfähige Nachfrage in der Gesellschaft nach ihren Waren gibt. Eine Erhöhung der Masse an vorhandenen Zirkulationsmittel ändert daran nichts, weil mehr Geld in der Gesellschaft nicht gleichbedeutend ist mit mehr Zahlungsfähigkeit.

„Die Illusion, dass umgekehrt die Warenpreise durch die Masse der Zirkulationsmittel und letztere ihrerseits durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werden, wurzelt bei ihren ursprünglichen Vertretern in der abgeschmackten Hypothese, dass Waren ohne Preis und Geld ohne Wert in den Zirkulationsprozess eingehen, wo sich dann ein aliquoter Teil des Warenpreises mit einem aliquoten Teil des Metallbergs austausche.“ (S. 137f)

Falsche Vorstellung 2: Quantitätstheorie - Die Masse an Zirkulationsmitteln bestimmt die Preise der Waren, es steht ein Warenberg einem Geldberg gegenüber und je nach Angebot und Nachfrage regelt sich der Preis. In dieser Vorstellung ist die Ware ein Gut ohne Wert, deren Preis sich auf dem Markt im Austausch herstellt. Was macht dann aber diese „Güter“ untereinander und im Vergleich zum Geld kommensurabel? Warum kann sich jede beliebige Ware in Geld verwandeln? Erinnerung 1. Kapitel: in ihrem GW sind Waren nicht vergleichbar, austauschbar sind sie, weil sie Wert besitzen, also abstrakt menschliche Arbeit in ihnen vergegenständlicht ist. Ihr Preis ist ihr Wertausdruck in der Geldware.

c) Die Münze. Das Wertzeichen

Aus der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel folgt, dass sich jeder beliebige ideelle Preis der Waren auch reell darstellen, d.h. in ein bestimmtes Quantum Gold verwandeln können muss. Die

³ Während der Wert der Waren bestimmt ist durch die darin vergegenständlichte gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeit, wechseln die Warenpreise – und damit auch die zur Zirkulation notwendige Geldsumme – abhängig vom Wert des Geldmaterials (an dieser Stelle: immer noch Gold).

Ausprägung von Goldbarren in Münzen ist die adäquate Gestalt des Geldes in seiner Funktion als Zirkulationsmittel. Goldbarren und Goldmünzen sind nur zwei verschiedene Formen der Geldwaren und können dementsprechend wechselseitig in einander verwandelt werden.

„Aus der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel entspringt seine Münzgestalt. Der in dem Preise oder Geldnamen der Waren vorgestellte Gewichtsteil Gold muss ihnen in der Zirkulation als gleichnamiges Goldstück oder Münze gegenüberreten.“ (S. 138)

Wie auch die Festlegung des Maßstabs der Preise ist das Münzen Angelegenheit des Staates, weil es nicht in der Sache selbst steckt, aber gesellschaftlicher Gültigkeit bedarf. Der Staat legt fest, wie viel Metallgewicht jeweils einer Münze zukommt und dekretiert, dass der Wert der Münze dem entspricht was seine Prägung behauptet. Mit dieser staatlichen Dienstleistung für die Gesellschaft ist dann gültig festgelegt, wie viel eine Münze wert ist, ohne dass sie z.B. bei jedem Zirkulationsakt nachgewogen werden muss.

„Wenn der Geldumlauf selbst den Realgehalt vom Nominalgehalt der Münze scheidet, ihr Metalldasein von ihrem funktionellen Dasein, so enthält er die Möglichkeit latent, das Metallgeld in seiner Münzfunktion durch Marken aus anderem Material oder Symbole zu ersetzen.“ (S. 140)

Durch die schlichte Abnutzung der Münze im täglichen Händewechsel der Zirkulation scheidet sich ihr Realgehalt (ihre Gewichtseinheit und damit ihr Goldwert) von ihrem Nominalgehalt (den Wert, den sie qua Prägung repräsentiert). Die Münze wird zum Repräsentanten des Werts, zum Wertzeichen. Damit ist der 1. Schritt weg vom Gold geleistet. Die weiteren Schritte sind der Ersatz der Goldmünzen durch andere Materialien (z.B. Silber, Kupfer⁴) oder direkt durch bloße Wertzeichen (z.B. Papierzettel).

„Das Münzdasein des Goldes scheidet sich völlig von seiner Werts substanz. Relativ wertlose Dinge, Papierzettel, können also an seiner Statt als Münze funktionieren.“ (S. 140)

Das hier von Marx angedeutete Papiergeld ist nicht mit dem modernen, heutzutage gültigen Kreditgeld⁵ zu verwechseln, welches an diesem Punkt der einfachen Warenzirkulation noch nicht erklärt werden kann.

Die Wertzeichen repräsentieren einen ihnen aufgedruckten Geldwert, insofern verändern sie nicht die Gesetze des Geldumlaufs, ihre Bewegung spiegelt nur die Gesetze des Geldumlaufs wider.

„Ein spezifisches Gesetz der Papierzirkulation kann nur aus ihrem Repräsentationsverhältnis zum Gold entspringen. Und dies Gesetz ist einfach dies, dass die Ausgabe des Papiergelds auf die Quantität zu beschränken ist, worin das von ihm symbolisch dargestellte Gold (resp. Silber) wirklich zirkulieren müsste.“ (S. 141)

Marx spielt hier auf Zeiten an, zu denen Papiergeld Gold zwar in der Zirkulation repräsentierte, Gold aber weiterhin die Geldware blieb. Wird soviel Papiergeld in die Zirkulation geworfen, wie Gold zur Zirkulation der Waren nötig wäre, ändert sich nichts an den Gesetzen des Geldumlaufs. Sollte aber die Masse an Papierzetteln beliebig erhöht werden, d.h. der Staat immer mehr Zettel in Umlauf bringen, verlieren diese Papierzettel an Bedeutung bzw. verändert sich ihr Verhältnis zum Gold, das sie repräsentieren. Im allgemeinen Steigen der Preise (ausgedrückt in Papierzetteln) wird der Wert der Wertzeichen dem Quantum Gold angepasst, das sie repräsentieren. Ein Papierzettel stellt dann nur noch eine geringere Menge Gold dar, als hätte sich schlicht der Maßstab der Preise verändert (z.B. 1 Pfd. St. nur noch 1/8 Unze statt vorher 1/4 Unze). Dieselben Warenwerte drücken sich nun in doppelt so viel Geldwert aus.

⁴ Historisch ersetzten Silber- und Kupfermünzen Goldmünzen in der kleinen Zirkulation, weil sich Gold technisch entweder gar nicht in so kleinen Mengen prägen ließ oder sich durch häufigen Händewechsel zu schnell abnützte. Ihr Metallgehalt ist von Seiten des Staates festgelegt, ihre Münzfunktion ist unabhängig von ihrem Gewicht.

⁵ Wer sich genauer dafür interessiert was das moderne Kreditgeld ist, und wie es zu Phänomenen wie Inflation kommt, dem sei die Lektüre: „Das Geld – Von den vielgepriesenen Leistungen des schnöden Mammons“ Möhl/ Wentzke, GegenStandpunkt Verlag empfohlen. (Speziell: Das Geld des Staates, ab S.113).

„Das Papiergeld ist Goldzeichen oder Geldzeichen. Sein Verhältnis zu den Warenwerten besteht nur darin, dass sie ideell in denselben Goldquantis ausgedrückt sind, welche vom Papier symbolisch sinnlich dargestellt werden. Nur sofern das Papiergeld Goldquanta repräsentiert, die, wie alle anderen Warenquanta, auch Wertquanta, ist es Wertzeichen.“ (S. 142)

Warum kann die Geldware Gold durch ein bloßes Zeichen ihrer selbst ersetzt werden? In seiner Funktion als Zirkulationsmittel vermittelt das Geld die Zirkulation der Waren: W-G-W – verkaufen um zu kaufen. Als Vermittler dieser Bewegung ist das Geld selbst verschwindendes Moment und bloßes Durchgangsstadium. In dieser Funktion der Vermittlung des Warenaustausches ist das reelle Vorhandensein eines äquivalenten Goldwertes nicht nötig, es genügt ein Repräsentant, der den Wert symbolisiert.

„Nur bedarf das Zeichen des Geldes seiner eigenen objektiv gesellschaftlichen Gültigkeit, und diese erhält das Papiersymbol durch den Zwangskurs. Nur innerhalb der von den Grenzen des Gemeinwesens umschriebenen oder inneren Zirkulationssphäre gilt dieser Staatszwang, aber auch nur hier geht das Geld völlig auf in seiner Funktion als Zirkulationsmittel oder Münze und kann daher im Papiergeld eine von seiner Metallsubstanz äußerlich getrennte und bloß funktionelle Existenzweise erhalten.“ (S. 143)

In seiner Funktion als Zirkulationsmittel kann das Gold durch Wertzeichen ersetzt werden. Damit Wertzeichen die Geldware Gold als Zirkulationsmittel vertreten und ersetzen können, bedarf es der staatlichen Festlegung, wie viel Wert sie repräsentieren und der Verpflichtung der Gesellschaft durch die Staatsgewalt diese Symbole auch anzuerkennen und für die Zirkulationsakte zu gebrauchen (Zwangskurs). Dementsprechend dienen die Wertzeichen der Zirkulation im Inneren und finden ihr vorläufiges Ende an der Staatsgrenze.

3. Geld

In seinen Funktionen als Maß der Werte und Zirkulationsmittel spielt das Geld eine dem Warentausch untergeordnete Rolle. In der warentauschenden Gesellschaft fungiert es daneben auch *selbstständig* als Geld; Geld zu besitzen wird ein eigener Zweck. Das Geld ist damit einerseits Resultat der Zirkulation⁶, andererseits bildet es ihren vorläufigen Abschluss, wird als „*allein adäquates Dasein des Tauschwertes allen anderen Waren gegenüber fixiert*“ (S.144).

a) Schatzbildung

Der durch die Zirkulation der Waren entstehende Umlauf des Geldes kann unterbrochen werden, wenn auf einen Verkauf kein Kauf folgt, das Geld sich also beim Verkäufer sammelt. Schon in der Zirkulation der Waren war diese Möglichkeit enthalten, jedoch nicht ihr Zweck. Bei der Schatzbildung hingegen bildet das Geld nicht die verschwindende Form der Waren, sondern das Ende der Zirkulationskette – es wird vom Vermittler der Zirkulation zum Selbstzweck.

Die Notwendigkeit der Schatzbildung steckt schon in der Warenzirkulation. Während sich die Bedürfnisse des Warenproduzenten ständig und regelmäßig erneuern, ist der Verkauf seiner Ware von der Produktionsdauer und vom Zufall abhängig (siehe Protokoll Zirkulationsmittel). Um die Schwankungen seiner Einkünfte ausgleichen zu können, muss der Produzent daher einen Schatz anlegen, muss verkaufen ohne zu kaufen.

Dieser scheinbar widersprüchliche Akt – zuvor wurde noch die Identität von W – G und G –W bestimmt – findet zuerst an der Produktionsquelle des Goldes statt. Der Verkäufer der Ware erhält Gold, also Geld, vom Goldproduzenten, das dieser nicht aus einem *vorhergehenden* Verkauf seiner Ware gewonnen hat (s. Fußnote 89). W – G des Warenverkäufers ist unmittelbar beim Käufer W (Goldware) – W. So kommt also zusätzliches Gold in die Gesellschaft, das sich durch spätere Verkäufe ohne Käufe unter den Warenbesitzern verteilt und dort als Schatz existiert.

⁶ Auch wenn sich das Geld verselbstständigt, aus der Zirkulation der Waren ausgesondert wird, bleibt es doch deren Produkt. Der Bezug aller Waren auf es als ihre reelle Wertform bleibt Voraussetzung all seiner Funktionen.

„Mit der Möglichkeit, die Ware als Tauschwert oder den Tauschwert als Ware festzuhalten erwacht die Goldgier. Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes, der stets schlagfertigen, absolut gesellschaftlichen Form des Reichtums.“ (S. 145)

Die Gier nach Gold wird zur Charaktermaske jedes Warenbesitzers, sie entspringt nicht seiner Persönlichkeit, sondern der ökonomischen Notwendigkeit den Tauschwert im Geldschatz zu konservieren.

Je umfassender die Warenzirkulation wird, desto größer und universeller wird die Macht des Geldes. Alles, egal ob Ware oder nicht, wird käuflich und verkäuflich. Auch Dinge, in denen gar keine menschliche Arbeit steckt, die aber Bedürfnisse jedweder Art (auch immaterielle) befriedigen, erhalten eine Preisform und fungieren als Waren. Das Geld selbst ist ein Ding, das im Besitz eines Privateigentümers steht. In seinen Händen wird die gesellschaftliche Zugriffsmacht des Geldes zur Macht einer Privatperson und je umfassender das Geld den Stoffwechsel der Gesellschaft beherrscht, desto weiter reicht sie. Die Privatmacht einer Person erwächst im Kapitalismus also nicht aus einem durch die Geburt bestimmten Stand, einem Adelstitel oder dergleichen, wie in früheren Gesellschaftsformen, sondern aus ihrem Reichtum.

Jedem ist inzwischen klar, dass *die* Inkarnation des Reichtums das Geld ist. Auf diesen *abstrakten* Reichtum kommt es an und nicht auf die Ansammlung von Waren/stofflichem Reichtum. Dem entsprechend bildet es das Material der Schatzbildung – auch bei einem möglichen Wertverlust des Goldes gibt es diese Rolle nicht mehr ab.

Während die Waren als Gebrauchswerte besondere Bedürfnisse befriedigen und an ihnen ein Maß finden, ist das nach Gold notwendig maßlos. Einerseits gewährt Gold unmittelbaren Zugriff auf jede andere Ware, ist qualitativ schrankenlos und erfüllt potenziell jedes Bedürfnis. Andererseits ist der Zugriff immer durch die Menge des Goldes beschränkt, erfährt also eine quantitative Schranke. Das Geld gewährt seinem Besitzer einerseits Zugriff auf den gesamten gesellschaftlichen Reichtum und schließt ihn in seiner vorliegenden Quantität gleichzeitig davon aus.

„Dieser Widerspruch zwischen der quantitativen Schranke und der qualitativen Schrankenlosigkeit des Geldes treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation.“ (S. 147)

Über den Zweck der Geldvermehrung wird der Schatzbildner damit zum Asketen. Er muss schließlich verhindern, dass sein Schatz zur Ware zerrinnt, und entsagt daher so gut es geht dem Kauf. Zugleich arbeitet er umso härter um mehr verkaufen zu können. Sein Reichtum entsteht durch ständigen Verzicht auf Bedürfnisbefriedigung und Freizeit. Er wird zur tragikomischen Figur des Geizhalses, der ständig auf den Konsum verzichtet um dessen Möglichkeit zu steigern. (Bereits hier wird deutlich, dass die Anhäufung des Geldes durch Verzicht kein ihm angemessenes Verfahren seiner Vermehrung ist. Der Schatzbildner schafft schließlich keinen Wert, sein gespartes Geld stellt immer dieselbe Wertgröße dar, wie die zuvor verkauften Waren. Sein Reichtum ist lediglich die Geldform der Waren, die er sich vorenthält.)

Eine andere Form des Schatzes bilden Gold- und Silberwaren, wie Schmuck, Besteck usw., die je nach wirtschaftlicher Lage abwechselnd zu Münzen eingeschmolzen oder aus ihnen gegossen werden.

Die Schatzbildung erfüllt ihre Funktion in der Ökonomie der metallischen Zirkulation: Die in der Gesellschaft vorhandenen Schätze, fungieren als „Ausgleichsbehälter“ für die in Umlauf befindliche Geldmenge. Je nach Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und Preissumme aller Waren verlässt das Gold die Form des Schatzes und tritt in die Zirkulation ein oder zieht sich aus ihr zurück und wird aufgeschätzt. Damit stets genug aber auch nur soviel als nötig Geld in der Zirkulation vorhanden ist, muss mehr Gold in der Gesellschaft vorhanden sein, als in Münzfunktion zirkuliert, dafür sorgt die Schatzbildung.

b) Zahlungsmittel

Neben der Funktion, den Tauschwert als Schatz zu konservieren, erhält das Geld im Fortgang der Warenzirkulation eine weitere Funktion, in der es nicht als verschwindendes oder vorgestelltes,

sondern selbstständiges Geld fungiert: einen Kauf abzuschließen, der nicht durch vorhandenes Geld, sondern durch ein *Zahlungsversprechen* der Käufers vermittelt wurde – es funktioniert als Zahlungsmittel.

„In der bisher betrachteten unmittelbaren Form der Warenzirkulation war dieselbe Wertgröße stets doppelt vorhanden, Waren auf dem einen Pol, Geld auf dem Gegenpol. (...) Mit der Entwicklung der Warenzirkulation entwickeln sich jedoch Verhältnisse, wodurch die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird.“ (S. 148f)

Allein die unterschiedlichen Produktionszeiten der Waren, die Abhängigkeit von den Jahreszeiten in der Landwirtschaft oder der Absatz auf entfernten Märkten sorgen dafür, dass der Zeitpunkt des Verkaufs einer Ware und ihre Bezahlung auseinanderfallen. Der Bauer kann beispielsweise seinen Pflug erst bezahlen, nachdem er seine Ernte verkauft hat. Der Warenproduktion entspringt notwendig die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel.

„Der eine Warenbesitzer kann daher als Verkäufer auftreten, bevor der andre als Käufer. (...) Der eine Warenbesitzer verkauft vorhandne Ware, der andre kauft als bloßer Repräsentant von Geld oder als Repräsentant von künftigem Gelde. Der Verkäufer wird Gläubiger, der Käufer Schuldner. (...) Es [das Geld] wird Zahlungsmittel.“ (S.149)

Die Verkäufer und Käufer der einfachen Warenzirkulation werden zu Gläubigern und Schuldnern⁷. Der Gegensatz zwischen den Kontrahenten nimmt damit härtere Formen an. Der Gläubiger erwirbt mit dem Verkauf seiner Ware gegen ein Zahlungsversprechen ein *Recht*, vom Schuldner zum vereinbarten Zeitpunkt Zahlung verlangen zu können, das notfalls gegenüber dessen Vermögen vollstreckt wird. Der Schuldner ist damit dem *Zwang* ausgesetzt, seine Schuld – koste es was es wolle - zu begleichen; er muss also alles daran setzen, das dafür nötige Geld aufzutreiben. Über Geld zu verfügen wird damit erneut – allerdings aus einem anderen Grunde als beim Schatz - zum eigenständigen Zweck. Der *Schuldner* verkauft seine Ware endgültig nicht mehr um an andere Waren, sondern an Geld zu kommen.

„Das Geld funktioniert jetzt erstens als Wertmaß in der Preisbestimmung der verkauften Ware. (...) Es funktioniert zweitens als ideelles Kaufmittel. Obgleich es nur im Geldversprechen des Käufers existiert, bewirkt es den Händewechsel der Ware. Erst am fälligen Zahlungstermin tritt das Zahlungsmittel wirklich in die Zirkulation, d. h. geht aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers über.“ (S. 150)

Auf Seiten des Käufers wird der zweite Teil der Warenmetamorphose (G – W) vor dem ersten (W – G) ausgeführt. Auf Seiten des Verkäufers wird der Preis seiner Ware nur durch das *Versprechen* einer zukünftigen Zahlung realisiert. Statt Geld erhält er einen Rechtstitel. Die verkaufte Ware wird konsumiert, bevor sie bezahlt ist. Das W-G der Warenmetamorphose erfolgt erst später.

„Die prozessierende Kette von Zahlungen oder nachträglichen ersten Metamorphosen unterscheidet sich wesentlich von der früher betrachteten Verschlingung der Metamorphosenreihen. Im Umlauf des Zirkulationsmittels wird der Zusammenhang zwischen Verkäufern und Käufern nicht nur ausgedrückt. Der Zusammenhang selbst entsteht erst in und mit dem Geldumlauf. Dagegen drückt die Bewegung des Zahlungsmittels einen schon vor ihr fertig vorhandenen gesellschaftlichen Zusammenhang aus.“ (S. 151)

Im Umlauf der Zahlungsmittel vollzieht das Geld die gesellschaftlichen Zusammenhänge nur noch nach, stiftet sie aber nicht. Diese Rolle haben Zahlungsversprechen übernommen. Das heißt, dass reine *Zahlungsversprechen* als Repräsentant von Geld in den Umlauf eintreten. Welchen Einfluss hat das auf die in der Zirkulation benötigte Geldmenge? Während beim Zirkulationsmittel die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander der Verkäufe die erforderliche Menge des zur Zirkulation benötigten Geldes erhöhte (während die Umlaufgeschwindigkeit sie senkt), wirken sie beim Zahlungsmittel umgekehrt. Mit der Konzentration der Zahlungen am selben Platz entwickeln sich Anstalten, die Geldversprechen

⁷ Auch in anderen Gesellschaftsformen als dem Kapitalismus gibt es Gläubiger und Schuldner. *„Indes spiegelt die Geldform - und das Verhältnis von Gläubiger und Schuldner besitzt die Form eines Geldverhältnisses - hier nur den Antagonismus tiefer liegender ökonomischer Lebensbedingungen wider.“* (S. 150) Im Kapitalismus entspringt dieser Gegensatz (erst einmal) der Warenproduktion und –zirkulation.

eines Schuldners mit seinen ausstehenden Zahlungen aufrechnen und eine Schuldbilanz saldieren. So verringert sich die Menge der wirklich benötigten Zahlungsmittel.

„Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein. Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß der Werte. Soweit wirkliche Zahlung zu verrichten, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als die individuelle Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit, selbständiges Dasein des Tauscherts, absolute Ware. Dieser Widerspruch eklatiert in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der Geldkrise heißt.“ (S. 152)

Die Funktion des Zahlungsmittels birgt den Widerspruch in sich: einerseits fungiert das Geld nur als ideelles, Maß der Werte/Rechengeld, insofern sich gegenseitige Forderungen ausgleichen, andererseits ist es in seiner realen Geldgestalt vonnöten. Dieser Widerspruch, Zahlungsverprechen ersetzen wirkliche Zahlung und machen sie andererseits unbedingt notwendig, eklatiert in der Krise: Wenn die Produktion und der Handel (wg. Überproduktion) ins Stocken geraten, können die Schuldner ihre Ware nicht mehr zum vorgesehenen Preis losschlagen, und ihre Gläubiger nicht bedienen, die sich nicht mehr mit Zahlungsverprechen zufrieden geben, sondern Bares sehen wollen. Die produzierte Ware wird entwertet, - „Der Gebrauchswert der Ware verschwindet vor seiner eigenen Wertform“ (S.152) Alle wollen Geld haben, während die Waren verrotten. Obwohl sie ihren Grund in der (Über-)Produktion hat, nennt sich eine solche Krise Geldkrise.

Die Krise resultiert aus dem in der Ware steckenden Widerspruch von GW und TW und zeigt wie sehr sie in Gegensatz zueinander stehen.

„In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis zum absoluten Widerspruch gesteigert.“ (S. 152)

In der entwickelten Warenzirkulation fungiert das Geld als Zirkulations- und Zahlungsmittel. Beide Akte laufen nebeneinander ab und verschlingen sich ineinander. Dasselbe Geldstück kann einem Käufer als Zirkulationsmittel und dem Verkäufer danach als Zahlungsmittel dienen.

„Selbst Preise, Geschwindigkeit des Geldumlaufs und Ökonomie der Zahlungen gegeben, decken sich daher nicht länger die während einer Periode, eines Tags z.B., umlaufende Geldmasse und zirkulierende Warenmasse. Es läuft Geld um, das der Zirkulation längst entzogene Waren repräsentiert. Es laufen Waren um, deren Geldäquivalent erst in der Zukunft erscheint. Andererseits sind die jeden Tag kontrahierten und die denselben Tag fälligen Zahlungen durchaus inkommensurable Größen.“ (S. 153)

Die Menge des benötigten Geldes und des Werts der zirkulierenden Warenmasse fallen auseinander, wenn das Geld als Zahlungsmittel funktioniert. Es finden Zahlungen statt, ohne dass Waren den Besitzer wechseln und umgekehrt. So kann es beispielsweise an bestimmten Tagen zu einer stark erhöhten Nachfrage nach Geld kommen, weil Fristen der Zahlungsverprechen ablaufen, obwohl nicht gleichzeitig mehr Waren zirkulieren.

Aus der Funktion des Zahlungsmittels entwickelt sich das Kreditgeld: Zahlungsverprechen (Schuldzettel der Bank) fungieren als Geld. Mit der Ausweitung des Kreditwesens erweitert sich auch die Verwendung des Geldes als Zahlungsmittel, als Zirkulationsmittel fungiert es v.a. im Kleinhandel – und auch da heute immer weniger (Kreditkarte).

Das Geld dient nicht nur als Zahlungsmittel für Waren. Es setzt sich die gesellschaftliche Praxis durch, jeden Transfer von Reichtum durch Zahlungen zu realisieren und jede Abgabe in Geldform zu erheben. Auf diese Weise verpflichtet der Staat seine Bürger auf den Zweck der Gelderwerbs, mit all den Härten und ökonomischen Abhängigkeiten, die daraus resultieren.

„Bei gewissem Höhegrad und Umfang der Warenproduktion greift die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel über die Sphäre der Warenzirkulation hinaus. Es wird die allgemeine Ware der Kontrakte. Renten, Steuern usw. verwandeln sich aus Naturallieferungen in Geldzahlungen.“ (S.154)

Bei der Funktion des Zahlungsmittels, bekommt die Anhäufung von Geld einen neuen Zweck:

„Die Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel ernötigt Geldakkumulation für die Verfalltermine der geschuldeten Summen. Während die Schatzbildung als selbstständige Bereicherungsform verschwindet mit dem Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft, wächst sie umgekehrt mit demselben in der Form von Reservefonds der Zahlungsmittel.“ (S.156)

c) Weltgeld

Wie das Geld bei der Schatzbildung und dem Zahlungsmittel aus seiner der Warenzirkulation untergeordneten Rolle heraustritt, so fungiert es auch beim internationalen Handels- und Zahlungsverkehr selbständig als Geld: Weltgeld. Dabei kommt noch eine Besonderheit hinzu: In den bisher behandelten Funktionen des Geldes ist es in seiner Naturalform, dem Gold, bloß unterstellt bzw. kann durch andere Materialien ersetzt werden: In seiner Funktion als Maß der Werte ist das Geld nur ideell vorhanden, als Zirkulationsmittel ist es verschwindendes Durchgangsstadium der Warenzirkulation und kann als solches durch Wertzeichen ersetzt werden, beim Zahlungsmittel und der wechselseitigen Bilanzierung funktioniert es einerseits als ideelles Rechengeld, soweit wirkliche Zahlung verlangt ist, kann diese durch Münzen und Papiergeld erfolgen.

„Mit dem Austritt aus der inneren Zirkulationssphäre streift das Geld die dort aufschießenden Lokalformen vom Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen wieder ab und fällt in die ursprüngliche Barrenform der edlen Metalle zurück.“ (S. 156)

Die staatlich dekretierten Wertzeichen verlieren an der Staatsgrenze ihre Gültigkeit; denn sie sind nur dank staatlicher Gewalt Geld, das als „gesetzliches Zahlungsmittel“ akzeptiert werden muss. Aus der Entfaltung des Warenhandel resultiert das Bedürfnis, beim Ein- und Verkauf über die Grenzen des Staates hinaus zu gehen. Dafür ist ein Zahlungsmittel vonnöten, das weltweit gilt, in allen Nationen als Geld anerkannt ist.

„Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell. Ihre selbständige Wertgestalt tritt ihnen daher hier auch gegenüber als Weltgeld. Erst auf dem Weltmarkt funktioniert das Geld in vollem Umfang als die Ware, deren Naturalform zugleich unmittelbar gesellschaftliche Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit in abstracto ist. Seine Daseinsweise wird seinem Begriff adäquat.“ (S. 156)

Zu Marx Zeiten fungieren Gold und Silber als Weltgeld.⁸ Die Naturalform von Gold (und Silber) ist unmittelbar die Verkörperung von Wert, die *universelle* Gültigkeit hat, weil sie von den (wichtigsten) Staaten als Inkarnation des abstrakten Reichtums anerkannt wird. So hat das Geld eine „Daseinsweise, die seinem Begriff“ entspricht.

„Das Weltgeld funktioniert als allgemeines Zahlungsmittel, allgemeines Kaufmittel und absolut gesellschaftliche Materiatue des Reichtums überhaupt (universal wealth). Die Funktion als Zahlungsmittel, zur Ausgleichung internationaler Bilanzen, herrscht vor. Daher das Losungswort des Merkantilsystems – Handelsbilanz! Zum internationalen Kaufmittel dienen Gold und Silber wesentlich, sooft das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen verschiedenen Nationen gestört wird. Endlich ist es absolut gesellschaftliche Materiatue des Reichtums, wo es sich weder um Kauf noch Zahlung handelt, sondern um Übertragung des Reichtums von einem Land zum anderen, und wo diese Übertragung in Warenform entweder durch die Konjunkturen des Warenmarkts oder den zu erfüllenden Zweck selbst ausgeschlossen wird.“ (S. 157f)

Das Weltgeld fungiert vornehmlich als Zahlungsmittel zur Ausgleichung der internationalen Bilanzen: Im Austausch über die Grenzen hinweg fungiert das Geld in erster Linie als Zahlungsmittel. Die wechselseitigen Zahlungsverpflichtungen werden bei den Nationalbanken miteinander verrechnet⁹ und der Saldo gegebenenfalls in Gold- oder Silberbarren ausgeglichen.

⁸ Heutzutage ist das Edelmetall als Weltgeld ersetzt durch konvertible Währungen, von denen aber nur wenige wirklich als Weltgeld fungieren. - Kurze Erklärung hierzu in Möhl/Wentzke, Das Geld, S.82-85 und ausführlich ab S. 136.

⁹ Technisch läuft das so ab, dass die jeweiligen nationalen Währungen aufs Gold bezogen sind und über dieses untereinander ins Verhältnis gesetzt werden. (z.B. 1 Pfund Sterling = 20,00 Mark). Die Nationalbanken stehen für den Umtausch ihrer Währung in Gold gerade.

Wenn der Handel zwischen verschiedenen Nationen gestört ist, findet keine Verrechnung von *wechselseitigen* Warenflüssen statt, braucht es also Gold als *Kaufmittel*¹⁰ für ausländische Güter; ferner fungiert das Weltgeld als Zahlungsmittel aus diversen anderen Gründen - etwa zur *Übertragung von Reichtum* zwischen Nationen ohne dass Waren übertragen werden (Finanzierung von Militärprojekten, Entwicklungshilfe etc., siehe auch Fßn. 110).

Resultat des internationalen Handels ist die Reichtumsübertragung – Geld in seiner Naturalform - von einem Land ins andere. Bei einer positiven Handelsbilanz bereichert sich eine Nation auf Kosten einer anderen, bei einer negativen fließt Reichtum ab. Am Losungswort der Merkantilisten wird deutlich, dass von Seiten des Staates diese Bereicherung auf Kosten anderer Nationen Zweck ist. Es geht ihnen nicht nur um den „Stoffwechsel“ zwischen den Ländern dieses Globus (von wegen „weltweite Arbeitsteilung“), sondern um die Steigerung ihrer eigenen ökonomischen Potenz und Machtmittel auf Kosten ihrer staatlichen Konkurrenten.

„Wie für seine innere Zirkulation, braucht jedes Land für die Weltmarktzirkulation einen Reservefonds. Die Funktionen der Schätze entspringen also teils aus der Funktion des Geldes als inneres Zirkulations- und Zahlungsmittel, teils aus seiner Funktion als Weltgeld“ (S. 158f)

Zur Funktion des Schatzes für die innere Zirkulation vgl. Protokoll 15 letzter Absatz. Der Goldschatz des Staates hat darüber hinaus die Funktion, den Welthandel zu ermöglichen, indem er die Austauschbarkeit seines nationalen Geldes in Gold garantiert und das Land stets über international anerkannte Zahlungsfähigkeit verfügt.

Es kommt international zu einer doppelten Bewegung der Gold- und Silberströme. Einerseits zwischen den Gold- bzw. Silber produzierenden Ländern und dem Rest der warenproduzierenden Welt und andererseits zwischen allen Welthandel betreibenden Nationen untereinander.

Ad 1) Gold und Silber treten an ihrer Quelle (Gold- und Silberminen) als Waren (W-W) in die Zirkulation des Weltmarkts ein und verteilen sich als Geld (G-W) in den verschiedenen nationalen Zirkulationssphären.

Ad 2)

„Andererseits laufen Gold und Silber fortwährend hin und her zwischen den verschiedenen nationalen Zirkulationssphären, eine Bewegung, die den unaufhörlichen Oszillationen des Wechselkurses folgt.“ (S. 159)

Die Kurse der nationalen Währungen schwanken im Verhältnis zueinander - entsprechend der Nachfrage nach ihnen. Wenn der Kurs einer Währung gegenüber einer anderen fällt (z.B. 1 Pfund = 20,56 Mark) wollen die (englischen) Handelspartner statt Mark Gold haben, findet also Goldabfluss statt, wenn er steigt – zufluss.

Dass die Länder den Goldschatz in ihren Banken auf das zu seiner Funktion erheischte Minimum zu begrenzen suchen, liegt daran, dass der Schatz sich nicht selbst vermehrt, sondern „totes Kapital“ ist.

¹⁰ Kaufmittel (G-W) nicht Zirkulationsmittel, denn das W-G findet nicht (notwendig) im Handel mit dem jeweiligen Ausland statt.